

Jessica Pschytula

Die Bewaffnung Heidelberger Bürger in den Jahren 1914 und 1918 – eine Bilanz¹

Russische Spione überall, alle Tage werden sie in Heidelberg gefangen. Die Brücken sind bewacht. [...] Aber wer bewacht die stillen dicht belaubten Waldwege, die, parallel mit der Landstraße, verborgen von weit hinter Leimen durch die Berge führt [sic!], wo sich russische u. franz. Spione prächtig verborgen halten [...] können!²

Es gibt nicht viele Dinge, die so stark in alle Bereiche unseres Lebens strahlen wie die Bedrohung durch einen Krieg. Die Bandbreite der Emotionen bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges lässt sich nicht bis ins letzte Detail beschreiben. Es können lediglich Kategorien genannt werden, die die Gefühlslage der Menschen umreißen. Aber aus ihren Handlungen können Indizien abgeleitet werden, die eine Gefühlsdeutung ermöglichen.

Die Aufstellung einer bewaffneten Bürgerwehr im Stadtbezirk Heidelberg Anfang August 1914 kann in diesem Sinne als ein dringendes Bedürfnis nach Sicherheit bewertet werden, das diese in einer Umgebung „voller“ möglicher Gefahren stillen sollte. Wie dem obigen Zitat aus dem Tagebuch der Rohrbacherin Margarethe Schmidt zu entnehmen ist, fühlten sich einige Bevölkerungsteile inner- und außerhalb des Heidelberger Stadtgebietes äußerst bedroht. Die sogenannte „Spionageangst“ griff um sich und führte dazu, dass es landesweit zu regelrechten Hetzjagden auf vermeintliche Spione kam, denen eine hinterhältige Invasion aus dem Landesinneren zuge-
traut wurde.³ Als sich diese Angst als unbegründet erwies, verschwand die Bürgerwehr genauso schnell von der Bildfläche, wie sie zuvor aufgetaucht war. Dass 1918 nach Kriegsende eine „Volkswehr“ aufgestellt wurde, ist ganz anderen Gründen zuzuschreiben.

Ausrufung der Bürgerwehr 1914

Im Folgenden wird die Entstehung der Bürgerwehr näher betrachtet. Dabei liegt der Fokus auf den Initiatoren dieser Wehr, den ersten organisatorischen Maßnahmen und einigen wesentlichen Hintergrundinformationen.

Nur wenige Tage nach Bekanntgabe der Mobilmachung wurde am 4. August 1914 die Errichtung einer freiwilligen Bürgerwehr im Stadtbezirk Heidelberg beschlossen. Gemeinsam unterzeichneten die Spitzen der Stadt, Oberbürgermeister Dr. Ernst Walz und der Vorstand des Großh. Bezirksamtes Karl Philipp Jolly sowie ein repräsentatives Mitglied des Bürgerausschusses, Prof. Eberhard Gothein, Rektor der Universität, einen Aufruf, welcher am 5. August 1914 in den Heidelberger Zeitungen veröffentlicht wurde.⁴ Alle waffenfähigen Männer, die bisher nicht zum Heer eingezogen worden waren, seien aufgefordert, sich während des Krieges einer freiwilligen Bürgerwehr anzuschließen, um für Schutz und Sicherheit Sorge zu tragen. Abschließend wies der Aufruf auf eine sich im Rathaus befindende Liste hin, in die sich die Freiwilligen selbst eintragen sollten. Die Veröffentlichung dieses Aufrufes erfüllte eine doppelte Funktion:

Einerseits diente sie der Anwerbung möglicher Kandidaten, andererseits wurde gleichzeitig die breite Bevölkerung über dieses Organ in Kenntnis gesetzt. Letzteres spielte vermutlich gerade in Heidelberg eine besondere Rolle.

Aus den Akten zur Bürgerwehr von 1914 ergibt sich, dass deren Verwaltung und Organisation in den Händen der Stadträte lag, da sich sämtliche Schreiben an diese richteten und auch von diesen bearbeitet wurden. Somit initiierten direkte Vertreter der Heidelberger Bevölkerung die Aufstellung einer Bürgerwehr; also lag ein Sicherheitsbedürfnis der Bürgerschaft vor, welches durch die Verstärkung des städtischen Wachpersonals befriedigt werden sollte. Diese Behauptung wird dadurch gestützt, dass die Verantwortlichen der Stadt diese Formation eigenständig ins Leben riefen. Denn in den entsprechenden Akten ist kein Dokument einer vorgesetzten Behörde zu finden, welche die Aufstellung einer Bürgerwehr zu dieser Zeit befahl oder empfahl.

Erst am 14. August 1914 äußerte sich das Badische Innenministerium in einem Rundschreiben an die Bezirksämter dazu, dass ohne Anordnung der Regierung in einigen Städten Bürgerwehren aufgestellt worden seien. Dies sei zwar grundsätzlich anerkenntenswert, aber wohl nicht in jeder Gemeinde notwendig. Außerdem lägen Berichte über Kompetenzüberschreitungen (z.B. bei der Fahrzeugkontrolle) vor. Die Bürgerwehr dürfe nur „eine Ergänzung des normalen Ordnungs- und Sicherheitsdienstes“ sein. Diese ministerielle Weisung präziserte und verschärfte das Großherzogliche Bezirksamt Heidelberg im Schreiben vom 20. August 1914 an den hiesigen Stadtrat: „Es ist durchaus unerwünscht, dass die Mitglieder der Bürgerwehr mit Schußwaffen und Munition versehen werden. Die Bürgerwehr hat sich allen Anordnungen der Militär- und Polizeibehörde zu fügen.“⁵ Damit verlor die Bürgerwehr ihre Eigenständigkeit und wurde dem staatlichen Machtapparat untergeordnet.

Die Einschreibungsliste verzeichnet insgesamt 404 Personen, wobei einige Namen nachträglich durchgestrichen wurden, sodass von einer Gesamtzahl von ca. 342 Männern für den Stadtbezirk Heidelberg ausgegangen werden kann.⁶ Wird das Schriftbild genauer betrachtet, fällt auf, dass diese Liste von höchstens zwei bis drei „Schreibern“ geführt wurde und sich die Freiwilligen nicht – wie dem Aufruf zu entnehmen ist – selbstständig eintragen konnten. Vermutlich hat der „Schreiber“ oder eine andere berechtigte Person, die in dem Raum anwesend war, eine Art „Musterung“ durchgeführt. Es ist durchaus möglich, dass viele Personen in die Bürgerwehr eintreten wollten, die für andere Tätigkeiten nicht gebraucht wurden oder diese aufgrund ihrer physischen Verfassung nicht ausüben konnten und deshalb die Bürgerwehr als Möglichkeit ansahen, sich in dieser „großen Zeit“ zu engagieren.

Der Historiker Folker Reichert veranschaulicht in seiner Hampe-Biographie an einigen Beispielen, wie sehr sich die in Heidelberg verbliebenen Gelehrten und andere Universitätsangehörige verpflichtet fühlten, etwas zum Krieg beizutragen.⁷ Dass ein überaus großer Tatendrang auch bei der übrigen Bevölkerung vorhanden war, zeigt die Veröffentlichung einer „Danksagung“ in der „Heidelberger Zeitung“ am 8. August 1914, in der die Stadt das vorbildliche Engagement der Heidelberger Bevölkerung würdigte.⁸ Eine „Vorabmusterung“ war also wohl notwendig, um den Freiwilligenansturm abzufangen und die Anwärter zu sortieren oder gegebenenfalls abzulehnen.

Einige Personengruppen, vor allem solche, die sich in der Landwirtschaft betätigten, waren in der Bürgerwehr sogar unerwünscht, da sie für den wirtschaftlichen Fortbestand der Stadt äußerst wichtig waren.⁹ Dies könnte ein Grund dafür sein, dass in der Liste – neben den persönlichen Angaben wie Alter und Adresse – zusätzlich der Beruf vermerkt war. Die ersten Dienstzuweisungen fanden Anfang August 1914 im Rathaus um 18 Uhr statt. Aufgrund der hohen Anzahl der Freiwilligen und dem Bedürfnis nach einer auf alle Stadtgebiete ausgedehnten Präsenz wurden die Angehörigen der Bürgerwehr in Gruppen mit einem dazugehörigen Treffpunkt aufgeteilt. Gruppe I traf sich weiterhin im Rathaus, Gruppe II im alten Schulhaus in der Lutherstraße 18 in Neuenheim und Gruppe III im alten Rathaus in Handschuhsheim.¹⁰ Die 342 Männer verteilten sich nicht gleichmäßig auf die Gruppen, sondern die Gruppengröße hing von der Zahl der im Wachbereich befindlichen Hauptverkehrsknotenpunkte ab. Auch die Wohngegend des jeweiligen Bürgerwehrmannes hat wohl eine Rolle bei der Zuteilung gespielt. Aus einer weiteren Liste geht hervor, dass am Güterbahnhof ca. 85 Personen¹¹ zum Dienst eingeteilt wurden, während es in Schlierbach ca. 19 Personen¹² waren. Aus diesen Zahlen ist somit erkennbar, welche Bedeutung einem Platz oder einem Ortsteil im Krieg beigemessen wurde.

Gründe für die Aufstellung einer Bürgerwehr

Warum überhaupt eine Bürgerwehr in Heidelberg zu Beginn des Krieges aufgestellt wurde, ist der „Extremsituation“ Krieg und der daraus resultierenden Stimmungslage zu verdanken. Die Bezeichnung Bürgerwehr verweist auf die Tatsache, dass es sich hierbei nicht nur, wie es der offiziellen Erklärung der Stadt zu entnehmen ist, um die „Sicherung des Eigentums“ handelte, sondern dem „Bürger“ selbst eine zentrale Rolle zugedacht war. Daran anknüpfend werde ich auf die Aspekte eingehen, die für die Aufstellung einer Bürgerwehr entscheidend waren. Aus diesem Grund werden Gefühlszustände wie die Begeisterung für den Krieg, die es auch in Heidelberg gab, nicht thematisiert. Aus der Sekundärliteratur sowie den verwendeten Quellen geht hervor, dass die Stimmungslage einzelner Bevölkerungsteile zwischen einer verbreiteten Verunsicherung, Panik und Angst schwankte.

Nicht nur die spannungsgeladenen Emotionen waren ein Grund für die Bildung einer Bürgerwehr, sondern vor allem die Angst vor Spionage. Es reichte schon ein ausländisch klingender Name oder ein „exotisches“ Aussehen aus, um der Spionage bezichtigt zu werden.¹³ Wie aus dem einleitenden Zitat zu entnehmen ist, fühlten sich einige Bewohner Heidelbergs von dem ausländischen Publikum (Studenten, Touristen etc.) seit Kriegsbeginn bedroht. Nun könnte spekuliert werden, ob der von der Angst betroffene Bevölkerungsteil besonders groß war oder von der Stadt als groß eingestuft wurde. Diese Frage lässt sich aufgrund fehlender Meinungsumfragen nicht beantworten. Es sollte aber darauf hingewiesen werden, dass diese Bevölkerungsteile durchaus reaktiven Charakter besaßen, was sich anhand der Jagd auf „Spione“ aufzeigen lässt. Ein Appell, welcher am 26. August 1914 in der „Heidelberger Zeitung“ abgedruckt wurde, verweist darauf, dass hier die Jagd auf vermeintliche Spione sogar

bis Ende August andauerte: „Unfug der ‚Spionenriecherei‘: Bevölkerung wird gewarnt in jedem Ausländer einen feindlichen Spion zu sehen.“¹⁴

Dass die Panik vor möglicher Spionage sehr groß war, zeigt die Verfolgung unschuldiger Menschen. Ob auch die Spitzen der Stadt tatsächlich feindliche Spione unter den internationalen Gästen vermuteten, ist nicht zu beweisen. Wahrscheinlich besaßen sie jedoch kein anderes geeignetes Mittel, um die Menschenmenge zu beruhigen als die Bürgerwehr; denn durch die Verstärkung des polizeilichen Wachpersonals wurde der Bevölkerung in Kriegstagen ein Gefühl der Sicherheit vermittelt.

Welche Aufgabenbereiche dabei auf die Bürgerwehr zukamen und welche Personen in die Bürgerwehr eintraten, soll anhand der Namensliste aufgezeigt werden.

Auswertung der Namensliste¹⁵

Um die Zusammensetzung der Bürgerwehr genauer zu beschreiben, wurde eine Stichprobe von 100 Männern ausgewählt und diese nach Alter, Beruf und Bewaffnung analysiert. Gewehre und Pistolen gehörten zu den häufigsten Waffen, mit denen die Bürgerwehr in den Anfangstagen ausgerüstet war. Von einer allzu großen Bewaffnung kann jedoch nicht die Rede sein, da der Stichprobe zufolge lediglich elf Personen Waffen trugen. Aus heutigem Verständnis mag die Vorstellung, Bürger zu bewaffnen und auf „Spionenjagd“ zu schicken, befremdlich erscheinen. Es kann leider nicht geklärt werden, ob dadurch in Heidelberg ein Schaden angerichtet worden ist und wer in diesem Fall dafür gehaftet hätte. Verletzungen oder der Tod dieser „Opfer“ konnten immer mit dem Argument der Verteidigung der Heimat legitimiert werden, sodass vermutlich jede gewalttätige Reaktion, auch wenn diese im Nachhinein unbegründet war, ihre Berechtigung gefunden hätte. Grobe Schätzungen gehen davon aus, dass durch solche Verfolgungen in Deutschland ca. 60 Menschen ums Leben kamen.¹⁶

Im Folgenden möchte ich auf das Alter der Männer eingehen, die sich der Bürgerwehr anschlossen. Dazu wurden Altersintervalle gebildet, die auch Aussagen über einen möglichen Zusammenhang zwischen Wehrpflicht und Bürgerwehr erlauben. Bei der Altersanalyse handelt es sich jedoch um eine Momentaufnahme, da der weitere Verlauf des Krieges das Altersspektrum der Bürgerwehr veränderte. Viele Männer mussten aufgrund eines bevorstehenden Fronteinsatzes ihren Freiwilligendienst aufgeben.¹⁷ Von 100 Männern waren 26 im Alter von 14–19 Jahren, 27 zwischen 20 und 39 Jahre, 9 zwischen 40 und 45 Jahre alt; 46–60 Jahre alt waren 33, 61–71 5 Wehrmänner. Das durchschnittliche Alter eines Bürgerwehrmannes beträgt 36,5 Jahre. Auf den ersten Blick mag diese Zahl niedrig erscheinen; denn die Wehrpflicht für das reguläre Heer und die Marine reichte bis zum 39. Lebensjahr, wobei die Landsturmpflicht bis zum Alter von 45 Jahren bestand.¹⁸ Der Durchschnitt von 36,5 Jahren lässt sich jedoch auf die breite Altersspanne zurückführen, die bei 14 Jahren ansetzt und bis 71 Jahre reicht.

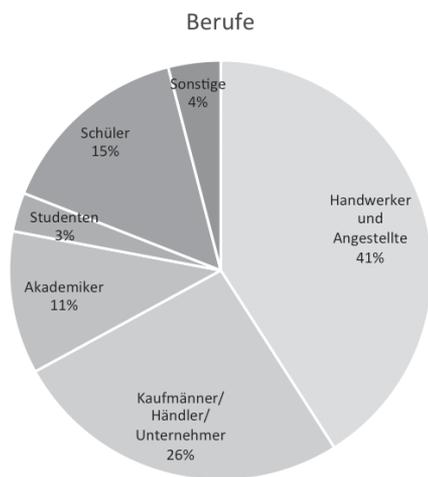
Die Altersverteilung wurde von der Wehrpflicht beeinflusst. Demnach befanden sich 64 % der Stichprobe nicht im wehrpflichtigen Alter. 9 % der Männer, die zwischen 40–45 Jahre alt waren, konnten im Laufe des Krieges zum Landsturm eingezogen werden. Der Anteil der Personen, die aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters

(46–71 Jahre) nicht eingezogen wurden, ist mit insgesamt 38 % höher als der der sehr jungen Freiwilligen (26 %). Die restlichen 27 %, auf die die reguläre Wehrpflicht zutraf, waren vermutlich von den ersten Mobilisierungswellen nicht betroffen. Aus diesen Daten folgt, dass die Bürgerwehr größtenteils aus Jugendlichen (jungen Erwachsenen) und aus Männern, die die zweite Lebenshälfte bereits überschritten hatten, bestand. Hier wird der enge Zusammenhang zwischen Wehrpflicht und Bürgerwehr deutlich, da vor allem die mittleren Jahrgänge in dieser unterrepräsentiert waren.

Die in der Namensliste eingetragenen Berufe lassen Aussagen darüber zu, welche Berufsgruppen überhaupt vertreten waren und ob sie milieuspezifische Tendenzen aufweisen. Zur Orientierung und zur besseren Verständlichkeit werden die Berufe in Kategorien eingeteilt und die Verteilung in einem Diagramm dargestellt.

Die Kategorien sind aus Lothar Krolls Unterteilung des Bürgertums in Wirtschafts-, Bildungs- sowie Kleinbürgertum und die dazu genannten idealtypischen Berufe entnommen.¹⁹ Hintergrund ist dabei die Annahme von einer bürgerlichen Überpräsenz innerhalb der Heidelberger Bürgerwehr, die sich darauf stützt, dass die Industriearbeiterschaft aufgrund der „gemäßigten Industrialisierung“ in Heidelberg um die Jahrhundertwende eine geringere Rolle spielte.²⁰ So lebten zwei Drittel der Arbeiterschaft Badens vor dem Ersten Weltkrieg in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern.²¹ Zudem sollte bedacht werden, dass aus einer Berufsbezeichnung nicht zwangsläufig das Milieu ermittelt werden kann. Dazu bedarf es weiterer Recherchen, die jedoch den Rahmen dieser Untersuchung sprengen würden.

Wird dieses Schaubild betrachtet, so fällt auf, dass die Gruppe der Handwerker und Angestellten mit 41 % die größte Berufsgruppe darstellt. Die zweitgrößte Gruppe bilden die Kaufmänner, Händler und Unternehmer mit 26 %. 15 % der Stichprobe sind Schüler, wohingegen die Studenten mit lediglich 3 % vertreten sind. 11 % der Freiwilligen gingen zu diesem Zeitpunkt einem akademischen Beruf nach. Unter der Kategorie „Sonstige“ sind zwei Landwirte, ein Geistlicher (Pfarrer) und ein Oberstleutnant a. D. zu finden. Was sagt uns diese Verteilung? Wird die Verteilung der Berufsgruppen genauer betrachtet, so deutet vieles darauf hin, dass der bürgerliche Anteil innerhalb dieser Stichprobe relativ groß ist. Das Kleinbürgertum, welchem vorwiegend Handwerker, niedrigere Beamte, kleinere Kaufleute, aber auch Angestellte des Dienstleistungssektors angehörten, ist mit 41 % die größte Gruppe innerhalb der Stichprobe. Personen, die unter die Kategorie „Kaufmänner, Unternehmer und Händler“ fallen, könnten einerseits zum Kleinbürgertum, ande-



Berufsverteilung der Heidelberger Bürgerwehr 1914 (Stichprobe: 100)

rerseits einige wenige zum Wirtschaftsbürgertum gezählt haben. Das Bildungsbürgertum, also die Akademiker, ist mit 11 % die viertgrößte Gruppe in der Stichprobe. Die Tatsache, dass 15 % der jungen Männer bzw. Jugendlichen zu diesem Zeitpunkt noch die Schule besuchten, wirkt sich auch auf die Altersverteilung aus.

In der Berufsverteilung spiegelt sich auch die Wehrpflicht wider. So sind in der Stichprobe nur drei Studenten verzeichnet. Denn diese Personengruppe hatte 1914 bereits das wehrpflichtige Alter erreicht. Schon Anfang August hatten viele Heidelberger Studenten ihren Dienst im regulären Heer angetreten. Aus demselben Grund waren die Soldaten in der Stichprobe eher unterrepräsentiert. Auch der geringe Anteil an Landwirten ist nicht verwunderlich. Diese waren zum einen seitens der Behörden aufgrund ihrer „kriegswichtigen“ Funktion nicht erwünscht, zum anderen fiel die Aufstellung der Bürgerwehr mitten in die Erntezeit, sodass auf dem eigenen Gehöft genug Arbeit anstand, die die eigene Existenzgrundlage sicherte. Warum ist das bürgerliche Milieu in der Stichprobe überrepräsentiert? Zum einen stellte das Bürgertum in der Universitätsstadt die dominierende Gesellschaftsschicht dar. Zum anderen herrschte die Kriegsbegeisterung vorwiegend im bürgerlichen Milieu.²² Der Wille, die Heimat vor dem „hinterlistigen“ Feind zu beschützen, war wohl im Bürgertum besonders groß. Eine eindeutige Antwort ist nicht zu finden; denn es könnten auch anthropologische Motive gewesen sein, die die Menschen schichtenunabhängig dazu bewegten, sich der Bürgerwehr anzuschließen, wie beispielsweise die Lust am Ausnahmezustand oder der Drang, sich für die Gemeinschaft „nützlich“ zu machen.

Aufgabenbereiche

Beschrieben die vorherigen Kapitel die Entstehung und Zusammensetzung der Bürgerwehr, wird im Folgenden auf ihre Aufgabenbereiche eingegangen. Hierbei wird auch der enge Zusammenhang zwischen der Bürgerwehr und die der Furcht vor Spionen deutlich. Die Bürgerwehr sollte für den „Schutz des privaten und öffentlichen Eigentums“ während des Krieges sorgen. Aus diesem Grund bestand die Hauptaufgabe der Bürgerwehr darin, wichtige Verkehrsknotenpunkte wie größere Landstraßen, Brücken und Bahnhöfe zu bewachen.²³

Wer jedoch die genannten Orte gefährden sollte, wurde von offizieller Seite nicht explizit gesagt. Nur mithilfe anderer Quellen wie der Lokalpresse oder Tagebüchern kann in Erfahrung gebracht werden, dass die Angst vor Spionage nicht nur die Aufstellung der Bürgerwehr herbeiführte, sondern auch deren Aufgaben beeinflusste. Denn es scheint fast so, dass die Auswahl der Orte, welche die Bürgerwehr bewachte, an die Presseberichte und die Gerüchte über mögliche Spionageangriffe in anderen Städten anknüpfte. Hierzu lassen sich folgende Belege anführen:

Anfang August berichtete die Lokalpresse täglich über feindliche Spione und ihre „hinterhältigen“ Angriffe wie das Vergiften von Brunnen oder die Beschädigung von Eisenbahngleisen. Die „Heidelberger Zeitung“ teilte beispielsweise am 5. August 1914 ihrer Leserschaft mit, dass das Gerücht, ein französischer Arzt hätte einen Brunnen in Metz mit Cholerabazillen vergiftet, nicht der Wahrheit entspräche.²⁴ Zwei Tage vorher vermerkte Margarethe Schmidt in ihrem Tagebuch, dass ein französischer Vogt, der

die Absicht gehabt habe, Straßburger Brunnen mit Cholerabazillen zu verunreinigen, erschossen worden sei.²⁵ Ähnlich wie bei der dementierten Brunnenvergiftung in Metz handelt es sich bei den Schilderungen von Margarethe Schmidt wahrscheinlich auch um ein Gerücht, welches sie in ihrem Tagebuch jedoch als wahre Tatsache darstellt. Was haben die Gerüchte und die Pressemitteilungen über vergiftete Brunnen mit den Aufgaben der Bürgerwehr zu tun? Die Antwort ist im Tagebuch des Historikers Prof. Karl Hampe zu finden, der in einem Eintrag beiläufig erwähnt, dass die Heidelberger Bürgerwehr auch Brunnen zu bewachen hätte.²⁶ So lässt sich am Fall der Brunnenbewachung aufzeigen, dass die gewählten Bewachungsorte eng mit den Gerüchten und Presseberichten über mögliche Spionageangriffe zusammenhingen.

Die Bürgerwehr bewachte jedoch nicht nur feste Plätze und Einrichtungen, sondern lief auch gewisse Streckenabschnitte ab. Dazu lassen sich im Heidelberger Stadtarchiv zahlreiche Notizen finden.²⁷ Aus anderen Quellen geht hervor, dass die Bürgerwehr auch Kraftwagen sowie einzelne Personen kontrollierte.²⁸

Wie schon beschrieben, divergierte die Mannschaftsstärke je nach Bedeutung des bewachten Platzes. Vieles deutet darauf hin, dass es sich bei den für wichtig empfundenen Stellen um solche handelte, die viele Menschen frequentierten. So wird der Bevölkerung durch die Präsenz der Bürgerwehr unterschwellig ein Gefühl der Sicherheit vermittelt – eine besonders wichtige Aufgabe. Für die Wahl des Bewachungsortes lassen sich zwei Kriterien feststellen. Das erste Kriterium beinhaltet die „Kriegswichtigkeit“ des jeweiligen Ortes. Hierzu zählen beispielsweise die Bahnhöfe und das Schienennetz. In Heidelberg kann in diesem Zusammenhang auch der Güterbahnhof genannt werden, der u.a. für den Transport der eingezogenen Soldaten verwendet wurde. Außerdem wurde die Wahl der Orte davon beeinflusst, inwieweit hier ein Angriff von Spionen und Saboteuren möglich erschien. So wird auch bei der Aufgabenzuteilung der enge Zusammenhang zwischen der Bürgerwehr und der Jagd auf Spione deutlich.

Die Bürgerwehr bzw. Volkswehr von 1918

Nachdem die „Spionageangst“ in Heidelberg und andernorts abgeklungen war, beendete die Heidelberger Bürgerwehr ihre Spionensuche und scheint auch während des Krieges nicht mehr tätig gewesen zu sein. Das belegen die für den Zeitraum 1915–1918 fehlenden Akten und die Neuaufstellung einer Bürger- bzw. Volkswehr im November 1918. Wieso diese Formation erneut aufgestellt wurde, zeigt ein Blick auf die Zustände in Heidelberg, die nach der Kriegsniederlage herrschten.

Heidelberg zur Zeit der Revolution 1918

Obwohl ein deutscher Sieg nach dem Zusammenbruch der Westfront im Juli 1918 unerreichbar schien und die Oberste Heeresleitung am 29. September 1918 die endgültige Niederlage eingestanden hatte, ordnete die Marineleitung dennoch am 30. Oktober 1918 einen letzten aussichtslosen Kampf der Hochseeflotte an. Die Matrosen widersetzten sich diesem Befehl, sodass diese letzte Schlacht nicht stattfand, die den

sicheren Tod für sie bedeutet hätte. Diese Befehlsverweigerung löste weitere Rebellionen aus, die im November auf das ganze Land übergriffen. Die hier beginnende Revolution führte in einigen Großstädten des Deutschen Reiches zu bürgerkriegsähnlichen Szenarien und blutigen Straßenkämpfen, die die herrschenden Monarchen zum Rücktritt zwangen.²⁹

Hinweise darauf, wie das Kriegsende in Heidelberg wahrgenommen wurde und ob es auch hier zu Straßenkämpfen kam, können der Biografie über Emil Maier, der eine herausragende Rolle während der Revolutionszeit spielte, entnommen werden. Die dort genannten Aspekte werden durch einen Zeitungsartikel, der am 9. November 1928 im „Heidelberger Tageblatt“ erschien und die retrospektive Sicht von Christian Stock aufzeigt, einem weiteren wichtigen Akteur jener Tage, ergänzt. Sowohl Christian Stock als auch Emil Maier waren bei Kriegsende Funktionäre der Heidelberger SPD und wurden am 9. November 1918 an die Spitze des Arbeiter- und Soldatenrates in Heidelberg gewählt.³⁰ Da diese Quellen hauptsächlich die Perspektive des Heidelberger Arbeiter- und Soldatenrates abdecken, habe ich nach Hinweisen in der Lokalpresse und auch im Tagebuch des Karl Hampe gesucht, die die Schilderungen stützen.

In Heidelberg wurde der Krieg durch Fliegerangriffe auf Mannheim und Karlsruhe zu einer greifbaren Realität. Nachdem sich die Nachricht von der Befehlsverweigerung der Matrosen in Baden verbreitete, formierten sich auch im Großherzogtum die ersten Protestzüge. Die Ursache für die Revolutionsbewegung in Baden war nicht nur der Matrosenaufstand sondern auch die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung. Aufgrund der unzureichenden Lebensmittelversorgung sowie der schwindenden Hoffnung auf einen endgültigen Sieg brachte diese keinen Durchhaltewillen mehr auf, sodass es auch in Baden zu Befehlsverweigerungen und ersten Protestaufmärschen kam.

Die Revolution in Baden fand ihren Anfang in den Garnisonen Offenburg und Lahr, wo sich die ersten Protestzüge unbewaffneter Soldaten formierten, die u.a. die Freilassung politischer Gefangener und die Rede- sowie Pressefreiheit forderten. Von dort aus griff am 9. November 1918 die revolutionäre Bewegung auf andere badische Städte wie Rastatt, Mannheim und Karlsruhe über.³¹ Auch in Heidelberg marschierte am Nachmittag des 9. November eine Menschenmenge, bestehend aus Soldaten und einigen Zivilisten vom Bahnhof in Richtung Kaserne, wo ein Jägerbataillon stationiert war, um von dort die Revolution in der Universitätsstadt in Gang zu setzen.³¹ Ein Parteigenosse habe Emil Maier über diese Ereignisse in Kenntnis gesetzt, worauf dieser gemeinsam mit dem Genossen Stock zur Kaserne ging, mit dem Ziel, das Kommando über die Menge zu übernehmen.³³ In dem oben erwähnten Artikel des „Heidelberger Tageblatts“ vom 9. November 1928 berichtet Christian Stock rückblickend, dass er bei der Ankunft in der Kaserne einige Zivilisten wahrnahm, die bereits die Plünderung des Nahrungsmittelamtes geplant hätten. Entgegen seinen Erwartungen erschien ihm die Menschenmenge eher „planlos“ als „entschlossen“.³⁴ Beiden Akteuren gelang es, die Führung zu übernehmen, da sich die dort stationierten Offiziere äußerst kompromissbereit zeigten und ihnen widerstandslos die Kommandogewalt übertrugen. Noch am selben Tag wurden Maier und Stock an die Spitze des Arbeiter- und Soldatenrates in Heidelberg gewählt, der einen ruhigen Machtwechsel anstrebte.³⁵ Auch in anderen

badischen Städten bildeten sich die Arbeiter- und Soldatenräte vorwiegend aus Mitgliedern der (Mehrheits-)SPD, da die der Revolutionsfortführung eher zugeneigte USPD aufgrund organisatorischer Defizite in Baden kaum Fuß fassen konnte.³⁶ Durch das schnelle Eingreifen der Funktionäre der Heidelberger SPD konnte auch ein weiterer Umsturzversuch seitens revolutionärer Soldaten verhindert werden, die in der Nacht auf den 10. November aus Mannheim kamen.³⁷ Zusätzlich stellten sich bereits am 10. November alle Heidelberger Regierenden und Amtsinhaber in den Dienst der Räte und der Bevölkerung, was sich positiv auf den ruhigen Ablauf der Revolutionstage auswirkte.³⁸

Der Wunsch des Heidelberger Arbeiter- und Soldatenrates nach einem geordneten und vor allem friedlichen Revolutionsverlauf lässt sich auch daran erkennen, dass dieser schon früh Maßnahmen ergriff, die eine Stabilisierung förderten. Zu diesen Maßnahmen gehörten u.a. das Verbot des Waffenverkaufs, ein Versammlungsverbot und die Aufstellung von zusätzlichen Sicherheitsmannschaften (Volkswehr), die mit einer roten Binde am Arm gekennzeichnet wurden.³⁹ Außerdem kümmerte sich – so Christian Stock weiter – der Arbeiter- und Soldatenrat um eine gerechte Lebensmittelverteilung und organisierte die Rückkehr von Soldaten, die täglich durch Heidelberg zogen und daher auch versorgt werden mussten. Dass diese Maßnahmen erfolgreich waren, ist auch einem Tagebucheintrag Hampes vom 15. November zu entnehmen: „Die jetzt maßgebenden Männer, namentlich Stock, sind vertrauenswürdig und tüchtig; für die Sicherheit, für Ernährung und Unterkunft der rückflutenden Truppen geschieht viel.“⁴⁰ Am 18. November vermerkt Karl Hampe in seinem Tagebuch, dass er von der Revolution nur die roten Armbinden der „Rätemänner“ sähe.⁴¹ Aus diesen Quellen lässt sich schließen, dass die Revolutionstage in Heidelberg ziemlich ruhig abliefen.

Laut Peter Brandt und Reinhard Rürup hat eine „badische Revolution“ nicht stattgefunden. Der Staatsumsturz wurde lediglich durch die Ereignisse in anderen Staaten herbeigeführt. Zwar verfolgten die Arbeiter- und Soldatenräte eine alle Bereiche umfassende demokratische Neuordnung, die jedoch letztendlich nicht erreicht wurde. Die Tatsache, dass sich der Verlauf der Revolution überwiegend friedlich gestaltete, ist auch auf den starken sozialdemokratischen Einfluss innerhalb der badischen Räte zurückzuführen.⁴²

Die Rolle der Volkswehr

Dass die Aufrechterhaltung der Ordnung in Heidelberg während der Revolutionstage gelang, war keineswegs selbstverständlich. Laut dem damaligen Oberbürgermeister Ernst Walz habe durchaus die Möglichkeit bestanden, dass die in Mannheim herrschenden Unruhen auch nach Heidelberg übergriffen.⁴³ Nachdem die in der Kaserne stationierten Soldaten abgezogen waren, die Christian Stock zufolge ihren Beitrag zur friedlich verlaufenden Revolution in Heidelberg geleistet hätten, wurde eine Volkswehr gebildet. Diese Einrichtung ähnelte der Bürgerwehr von 1914, wurde jedoch in Volkswehr umbenannt.⁴⁴ Christian Stock beschreibt die Aufgaben der Volkswehr folgendermaßen: „Der neugebildeten Volkswehr war in der Hauptsache der Schutz des

Bahnhofes, der Lebensmittellager, der Banken und des hiesigen Holzlagers auf dem Bahnhofsgelände übertragen.“⁴⁵

Somit stellte die Volkswehr eine weitere Maßnahme dar, die einen möglichen Ausbruch chaotischer Zustände verhindern sollte. Dem Anschein nach konnten schon eine Plünderung oder die Veruntreuung von Lebensmitteln die friedlichen Verhältnisse in Heidelberg gefährden. Vor allem die Vielzahl der rückkehrenden Soldaten, die durch die Stadt zogen oder auch für eine Zwischenrast verweilten, stellte eine große Herausforderung für die Räte, aber vor allem für die Bevölkerung dar.⁴⁶ Neben der Bewachung von Orten und Einrichtungen kamen noch andere Aufgaben auf die Volkswehr zu. Sie half beispielsweise bei der Einquartierung von durchreisenden Soldaten, die in Heidelberg einen Schlafplatz benötigten, und beschlagnahmte Heeresgut, welches von diesen illegal verkauft wurde. Auch wenn das heimkehrende 110er Infanteriebataillon sich vorerst nicht dem Heidelberger Arbeiter- und Soldatenrat hätte unterordnen wollen, wäre – so Christian Stock – die Volkswehr im Falle einer Konfrontation bereitgestanden. Zu diesen Kampfhandlungen kam es jedoch nicht.⁴⁷ Die Volkswehr half nicht nur bei der Koordination der „Soldatenflut“, sondern spielte bei der Lebensmittelversorgung eine wesentliche Rolle. Der „Pfälzer Bote“ würdigte sie aus bürgerlicher Sicht (deshalb „Bürgerwehr“ genannt) am 12. Dezember 1918 in positiver Weise: „Die Einrichtung der Bürgerwehren war eine notwendige und nützliche Einrichtung. Durch diese waren wir imstande, die Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten, Diebstähle zu unterbinden.“⁴⁸ Mit der Volkswehr verfügten die neuen „Machthaber“ über eine ihnen ergebene Truppe, was auch für den Heidelberger Arbeiter- und Soldatenrat einen Autoritätsgewinn bedeutete.

Die Bewertung der Heidelberger Volkswehr 1918

Nach Kriegsende gab es verschiedene Umstände, die die Aufstellung von neuen Wehrverbänden notwendig erschienen ließen. Zu diesen Umständen gehörte beispielsweise die geordnete Rückführung des Westheeres, aber auch ein viel zu geringer Polizeibestand.⁴⁹ Im Unterschied zur freiwilligen Bürgerwehr von 1914 sollte die Volkswehr vor allem den vom Feld zurückkehrenden Heidelberger Soldaten, die durch das Ende des Krieges von Arbeitslosigkeit und Armut bedroht gewesen wären, eine Tätigkeit ermöglichen, bei der sie ein reguläres Gehalt erhalten sollten.⁵⁰ Diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme wirkte der Gefahr entgegen, die von arbeitslosen Soldaten ausging. Durch die Bezahlung konnten sie von einer möglichen Rebellion abgehalten und dem Arbeiter- und Soldatenrat unterstellt werden. Pro Tag erhielten die Männer der Heidelberger Volkswehr einen Lohn von 10 Mark, wobei sie für ihre Verpflegung und Unterkunft selbst aufkommen mussten.⁵¹ Im Gegensatz zur Bürgerwehr zu Beginn des Krieges besaß die Volkswehr eine weitaus größere militärische Prägung. Beispielsweise behielten die ehemaligen Soldaten, die nun der Volkswehr dienten, ihre Uniformen an und brachten ihre Waffen mit zum Dienst. Zudem wurden die Wachmannschaften während ihres Dienstes abwechselnd von ranghöheren Militärs wie einem Leutnant, vier Offizierstellvertretern sowie einem Feldwebel kontrolliert und agierten daher nicht eigenständig.

Bereits am 16. November 1918 bestand die Volkswehr aus ca. 174 Männern. Im Dezember stieg diese Zahl auf ca. 380 Männer an. Dieser Anstieg könnte mit der bevorstehenden Wahl zur Nationalversammlung im Januar 1919 und der Furcht vor erneuten Unruhen zusammenhängen. Auch eine freiwillige Studentenwehr wurde eigens zu dieser Wahl gebildet und sogar aus den Beständen der Volkswehr mit Waffen ausgestattet.⁵² In ganz Baden hatten sich im letzten Drittel des Jahres 1918 14.500 Männer den badischen Volkswehren angeschlossen.⁵³

Womit lässt sich diese enorme Zahl begründen? Wenn von einer friedlichen Revolution in Baden auszugehen ist, weshalb baute man die Volkswehren weiter aus? Für die Beantwortung dieser Fragen lohnt es sich, einen Blick nach Mannheim zu werfen. Dort führten u.a. die hohe Arbeitslosigkeit sowie die Aufnahme einer Vielzahl von Flüchtlingen im Februar 1919 zu Massenstreiks der Mannheimer Arbeiterschaft. Es ist von 10.000 bis 40.000 Demonstrationsteilnehmern die Rede, die eigenhändig politische Häftlinge befreiten und Einrichtungen zerstörten. Die den Demonstranten gegenüberstehende Volkswehr wurde von der Menschenmenge entwapnet. Glücklicherweise konnte ein Kompromiss zwischen der Mannheimer SPD und der USPD weitere Gewaltexzesse verhindern.⁵⁴ Trotzdem ist seit März 1919 eine Radikalisierung der badischen Arbeiterschaft zu verzeichnen, die in Baden und vor allem in Mannheim zu militanten Kampfhandlungen fähig war. So führte dort eine Massenkundgebung am 1. Mai 1919 zu einer weiteren Konfrontation zwischen der Volkswehr und den Demonstranten. Dabei starben sogar 13 Menschen und 37 wurden schwer verletzt.

Nachdem die Truppenrückführung abgeschlossen war, stellten sich die badischen Volkswehren der von links kommenden Gewalt entgegen und blieben daher auch nach der überstandenen Revolution eine Zeit lang bestehen. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1919 wurde ihr Bestand auf ca. 5000 Mann reduziert. Seit März folgte die Umbenennung der Volkswehr in Einwohnerwehr bzw. Reserve-Miliz-Bataillon, bis sie im Jahr 1920 aufgelöst oder dem regulären Sicherheitsdienst angegliedert wurde. Auch die Spur der Heidelberger Volkswehr verläuft sich in diesem Zeitraum, wobei ein genaues Auflösungsdatum nicht festzustellen ist.

Bilanz

Die Bürgerwehr von 1914 und die spätere Volkswehr von 1918 wiesen zunächst strukturelle Ähnlichkeiten auf. Eine vergleichbare Namensliste, wie sie im Falle der Bürgerwehr geführt wurde, gab es für die Volkswehr nicht. Vermutlich hatte die heikle politische Lage nach Kriegsende zur Folge, dass die dafür verantwortlichen Stellen vorerst andere wichtigere Aufgaben zu bewältigen hatten, als seitenlange Listen zu schreiben. Beide Formationen agierten jedoch unter Zeitumständen, die kaum verschiedener hätten sein können. Dadurch unterschieden sich vor allem ihre Aufgabenbereiche und der jeweilige Nutzen sehr voneinander.

Ein Blick auf die Heidelberger Volkswehr von 1918 zeigt, dass diese eine weitere Maßnahme des Arbeiter- und Soldatenrates darstellte, um zunächst die Hürden der Niederlage und der Revolutionszeit möglichst friedlich „überstehen“ zu können. Die Volkswehr unterstützte dieses Vorhaben, indem sie die Einquartierung und Versor-

gung von durchziehenden Soldaten organisierte, aber auch die für die Stadt wichtigen Lebensmittel bewachte. Kam es zu Zwischenfällen, bei denen sich die durchreisenden Soldaten nicht dem Heidelberger Arbeiter- und Soldatenrat unterordnen wollten, so stand die Volkswehr hinter den neuen „Befehlshabern“. Da es laut Zeitzeugenberichten und Sekundärliteratur in Heidelberg zu keinen gewaltsamen Straßenkämpfen während der Revolutionszeit kam, diente die Heidelberger Volkswehr letztendlich nur präventiven Zielen, wobei ihr Nutzen relativ hoch eingeschätzt werden kann.

Von einem hohen Nutzen der Bürgerwehr von 1914 kann jedoch nicht die Rede sein. Den verwendeten Quellen zufolge vertraten einige Bewohner Heidelbergs seit Kriegsbeginn die Ansicht, dass die in der Stadt verbliebenen Ausländer (Studenten, Touristen etc.) als Spione tätig seien und hinterhältige Angriffe planten. Jede verdächtige Person wurde der Spionage bezichtigt, auch wenn es hierfür keinerlei Beweise gab. Dass es zu regelrechten „Hetzjagden“ kam, lässt sich auf die extreme Situation der ersten Kriegsmonate zurückführen. Das Gefühl „in einer Welt von Feinden“ zu leben, artikuliert sich in der Jagd auf die „inneren Feinde“. Ob die Bürgerwehr dieses Gefühl eher bestärkte oder dem eher entgegengewirkte, kann nicht genau gesagt werden. Da es jedoch in Heidelberg keine Spione gab und die hiesigen Ausländer mehrheitlich schon vor Kriegsausbruch in der Stadt lebten, bestand der einzige Nutzen der Bürgerwehr darin, die Bevölkerung zu beruhigen. Schon nach wenigen Monaten merkten die Menschen, dass dieser Spionagewahn unbegründet war. Der Fokus verlagerte sich jetzt auf andere Dinge (Sorge um Verwandte oder Bekannte, die im Feld standen; schwierigere Lebensbedingungen; Zukunftsängste), sodass die Bürgerwehr ihre einstige Existenzgrundlage verlor.

Anmerkungen

- 1 Die Grundlage für diesen Aufsatz bildet eine Hausarbeit zum Thema Heidelberger Bürgerwehr, die ich im Sommersemester 2014 an der PH Heidelberg bei Prof. Manfred Seidenfuß verfasste. Für die Unterstützung meiner Forschungen im Stadtarchiv Heidelberg (StAH) danke ich den dortigen Mitarbeitern/innen.
- 2 Tagebuch der Margarethe Schmidt, die zum Zeitpunkt des Kriegsbeginns in der Gemeinde Rohrbach wohnte und deren Tagebuch (Zeitraum: 27. Juli 1914 bis ins Jahr 1919) im Stadtarchiv (StAH H 250) aufbewahrt wird. Eintrag vom 2.8.1914.
- 3 Thomas Flemming, Bernd Ulrich: Heimatfront. Zwischen Kriegsbegeisterung und Hungersnot. Wie die Deutschen den Ersten Weltkrieg erlebten, München 2014, S. 42. Zur Stimmung in der Bevölkerung jetzt Kai Gräf: Kriegsbegeisterung und geistige Mobilmachung: Das „Augusterlebnis“ in Heidelberg, in Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt. Jg. 19, 2015, Heidelberg 2014, S. 87–104, hier S. 95f.
- 4 Heidelberger Tageblatt (HT) Nr. 180 vom 5.8.1914.
- 5 Schreiben des Innenministeriums vom 14.8.1914 und des Großh. Bezirksamtes Heidelberg vom 20.8.1914 (StAH UA 185/8).
- 6 Namensliste der Bürgerwehr Heidelberg (StAH UA 185/8), in der alle Angaben zur Person (Name, Alter, Adresse, Beruf, Bewaffnung) festgehalten wurden.
- 7 Folker Reichert: Gelehrtes Leben. Karl Hampe, das Mittelalter und die Geschichte der Deutschen, Göttingen 2009, S. 107–113.
- 8 Heidelberger Zeitung (HZ) Nr. 183 vom 8.8.1914.
- 9 Schreiben des Innenministeriums (wie Anm. 5).
- 10 HT Nr. 181 vom 6.8.1914.
- 11 Listenverzeichnis der Bürgerwehr mit dem Dienst am neuen Güterbahnhof vom 12.8.1914 (StAH UA 185/10).

- 12 Die Wachen in Schlierbach vom 14.8.1914 (StAH UA 185/10).
- 13 Flemming, Ulrich (wie Anm. 3), S. 42f.
- 14 HZ Nr. 198 vom 26.8.1914.
- 15 Namensliste (wie Anm. 6).
- 16 Flemming, Ulrich (wie Anm. 3), S. 48.
- 17 Vgl. die Austrittsschreiben einiger Bürgerwehrmänner im Zeitraum August bis Oktober 1914 (StAH UA 185/8).
- 18 Christian Stachelbeck: Deutschlands Heer und Marine im Ersten Weltkrieg, München 2013, S. 107.
- 19 Frank-Lothar Kroll: Geburt der Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur vor dem Ersten Weltkrieg, Berlin, Brandenburg 2013, S. 70f.
- 20 Reichert (wie Anm. 7), S. 81.
- 21 Vgl. Michael Braun: Emil Maier 1876–1932. Eine politische Biographie (Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg. H. 7), Heidelberg 1997, S. 40.
- 22 Vgl. Oliver Janz: 14 – Der große Krieg, Frankfurt a.M. 2013, S. 186.
- 23 Vgl. die Aufzeichnungen über die Patrouillen der Bürgerwehr (StAH UA 185/8).
- 24 HZ Nr. 180 vom 5.8.1914.
- 25 Schmidt (wie Anm. 2), Eintrag vom 3.8.1914.
- 26 Karl Hampe: Kriegstagebuch 1914–1919. Hg. von Folker Reichert und Eike Wolgast, München 2004, S. 101, Eintrag vom 5.8.1914.
- 27 Vgl. die Liste der ausgegebenen Fußwegkarten (StAH UA 185/10).
- 28 Vgl. Schreiben des Innenministeriums (wie Anm. 5).
- 29 Hans-Ulrich Wehler: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949, Bonn 2010, S. 176–191.
- 30 HT Nr. 263 vom 9.11.1928 und Braun (wie Anm. 21), S. 100. Die Ereignisse von 1918/19 in Heidelberg beschreibt auch Walter Mühlhausen: Christian Stock 1910–1932. Vom Heidelberger Arbeitersekretär zum hessischen Ministerpräsidenten (Schriftenreihe des Stadtarchivs Heidelberg. Sonderveröffentlichungen 6), Heidelberg 1996, S. 41–49, Abdruck des HT-Artikels auf S. 117–133.
- 31 Peter Brandt, Reinhard Rürup: Volksbewegung und demokratische Neuordnung in Baden 1918/19. Zur Vorgeschichte und Geschichte der Revolution, Sigmaringen 1991, S. 73–75.
- 32 Vgl. Reichert (wie Anm. 7), S. 142.
- 33 Braun (wie Anm. 21), S. 99.
- 34 HT Nr. 263 vom 9.11.1928.
- 35 Braun (wie Anm. 21), S. 100.
- 36 Brandt, Rürup (wie Anm. 31), S. 78.
- 37 Braun (wie Anm. 21), S. 101.
- 38 HZ Nr. 264 vom 11.11.1918.
- 39 Braun (wie Anm. 21), S. 101.
- 40 Karl Hampe (wie Anm. 26), S. 782.
- 41 Ebd. S. 784.
- 42 Vgl. Brandt, Rürup (wie Anm. 31), S. 145f.
- 43 Vgl. Braun (wie Anm. 21), S. 102.
- 44 Vgl. den Bericht über die Prüfung der Listen- und Rechnungsführung der Heidelberger Volkswehr (StAH UA 185/9).
- 45 HT Nr. 263 vom 9.11.1928.
- 46 Braun (wie Anm. 21), S. 104.
- 47 Vgl. HT Nr. 263 vom 9.11.1928.
- 48 Pfälzer Bote (PB) Nr. 288 vom 12.12.1918.
- 49 Brandt, Rürup (wie Anm. 31), S. 112.
- 50 Vgl. die Besprechung der Bürgerwehr (StAH VA Rohrbach 55/2).
- 51 Diese und die folgenden Angaben aus Bericht (wie Anm. 44).
- 52 Dazu StAH UA 185/7.
- 53 Brandt, Rürup (wie Anm. 31), S. 114f.
- 54 Zu den Ereignissen in Mannheim: Brandt, Rürup (wie Anm. 31), S. 115f., 131–134.

**Tausch-
und Verschenkmarkt
Heidelberg**

www.heidelberg.de/abfall



WENIGER ABFALL

MEHR HEIDELBERG

 **Abfallwirtschaft
Stadtreinigung**
Heidelberg